

Löhne international vergleichen.

Ein kontrastreiches Unterfangen

Die derzeitigen, fast verwirrenden Entwicklungen in Europas Westen und Osten haben auch insofern ihr Gutes, als sie uns veranlassen, darauf zu schauen, wie es anderswo steht, was ennet der Grenzen vor sich geht. Und da könnte dann mancher Lack abfallen; Hochglanzlack, für den man sich fälschlicherweise oft gar selbst gehalten hat, während die anderen... Werden wir deutlicher; fragen wir uns, ob denn die schweizerischen Löhne im Vergleich zum Ausland tatsächlich höher sind, wie wir das gemeinhin annehmen, wie es uns auch gesagt wird. So neulich wieder in der Arbeitgeberzeitung, wo behauptet wird, der Schweizer beziehe das höchste Netto-Einkommen der Welt, nur bei den Top-Gehältern sei er hinter den USA auf Platz zwei.

Als Romand verfolgt der Verfasser speziell, was in der Westschweiz in dieser Beziehung geschrieben, gesendet und diskutiert wird. So zeigen uns Sendungen des Westschweizer Fernsehens immer wieder, dass gewisse Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen bei uns noch immer skandalöse Löhne beziehen. Die Wochenzeitschrift „L'Hebdo“ verglich kürzlich Löhne bei uns mit solchen der umliegenden Länder. Dabei ist zu beachten, dass wir bei den üblichen Vergleichen immer von den „Phantoms“-Durchschnittszahlen ausgehen, die uns das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (Biga) liefert. Kommt schliesslich bei uns noch dazu, dass wir dem Wechselkurs zum französischen Franc aufsitzen und deshalb annehmen, in Frankreich müsse jemand viermal mehr verdienen, um das gleiche Leben wie bei uns führen zu können. Eine trügerische Annahme. Die erwähnte Reportage im „L'Hebdo“ lehrt uns, dass einiges anders liegt.

Eins und eins ist nicht immer zwei

„L'Hebdo“ hat statt „Durchschnitten“ konkrete Fälle genommen und hat vier Lehrereinkommen sowie die Einkommen von vier „nichtqualifizierten“ Arbeitnehmerinnen in der Schweiz mit den entsprechenden Löhnen in Frankreich, der Bundesrepublik Deutschland und in Italien verglichen. In einer Kolonne waren die Brutto-Einkommen aufgelistet, die die genannten Lohnabhängigen verdienten, in der anderen wurden die fixen Ausgaben AHV, Pensionskasse, Arbeitslosenversicherung, Erwerbsausfallversicherung, nichtberufliche Unfallversicherung, Krankenkasse, Steuern, Miete aufgeführt. Brutto-Einkommen abzüglich dieser Fixausgaben, das ergibt jenes Netto-Einkommen, das für Dinge wie Nahrung, Verkehr, Kleider, Heizung, Elektrizität, Telefon, Vergnügen usw. zur Verfügung steht.

Illusion vom „Geld-haben“

Und siehe da, der Vergleich fiel zuungunsten der Schweizer aus. Während etwa die schweizerische „nichtqualifizierte“ Arbeitnehmerin zwar mehr verdient als ihre französische Kollegin, bleibt der letzteren nach Abzug der genannten Kosten mehr Geld für den „täglichen Bedarf“ im Portemonnaie. Und die Preise in Frankreich sind in aller Regel auch nicht so hoch wie bei uns in der Schweiz. Überlegt man sich noch, wie lange die beiden Frauen für ihr Geld arbeiten mussten, wie es um den Mutterschaftsurlaub bestellt ist und manch anderes, so kommt man leicht zum Schluss: So eindeutig liegen die Dinge nicht wie behauptet wird. Wirtschafts-Sekretär Beat Kappeler vom Schweizerischen Gewerkschaftsbund meinte dazu in „L'Hebdo“: „Wir halten uns immer für reicher als die anderen, weil unsere nominalen Saläre gestiegen und hoch sind. Das nenne ich: die Illusion vom Geld-haben.“

Bei den Oberen stimmt's

Während es also bei den Bezüglern und Bezügerinnen unterer Einkommen nicht so „toll“ aussieht, scheint es „oben“ bei den Grosseinkommen günstiger zu stehen in bezug auf unsere Nachbarländer. Da sind gemäss den genannten Angaben der Arbeitgeberzeitung die Schweizer hinter den USA an zweiter Stelle. Andere internationale Untersuchungen stufen sie zwar weiter hinten, nämlich auf Platz vier nach den „Chefs“ in den USA, in Brasilien und Hongkong, aber doch deutlich vor ihren Kollegen in Europa ein.

Fernand Quartenoud.

Der Eisenbahner, 1.3.1990.

Personen > Quaternoud Fernand. Europa- Löhne. SEV, 1990-03-01